

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 18ten März 1806.

Entgegnungen.

Ueber die theologische Facultät zu Münster.

Ich halte es für Pflicht gegen das hiesige und auswärtige Publicum, gegen die Studirenden und auch gegen die Vorgesetzten der hiesigen Universität, diese zeither bestandene Facultät zu vertheidigen gegen die Angriffe eines Ungenannten, dessen Feder in die Walle seines Herzens eingetunkt scheint, und mit frechem Muthwillen Lehren und Stände und Individuen damit anzuspitzen sich erlaubt. Was derselbe gegen manche andere ausgestoßen hat (W. Anz. Nro. 3. des lauf. Jahres), das übergehe ich, und beziehe mich nur auf das, was ihm gegen die theol. Facultät vorzubringen beliebt hat.

„Sollte vielleicht, sagt er, unsere Theologie etwas Einziges und Vollkommenes in ihrer Art gewesen seyn? Das zu behaupten bin ich nicht anmaßend genug. Ueber Vollständigkeit geben uns die Verzeichnisse und Abtheilung der bisherigen Vorlesungen, und über erschöpfende und richtige Ansicht die oben erwähnten schändlichen Mißgriffe der hiesigen Prediger, Pfarrer und Professoren leider etwas Negatives. — In allen Wissenschaften liebt man

die verschiedenen Wege u. Ansichten, und betrachtet sie als nützlich und nothwendig für die Zuhörer. Mit der Theologie sollte es doch billig auch so seyn. — Sollte gar das Denken den Theologen gefährlich werden? o dann bereite man sie doch ja nicht durch Mathematik und Philosophie vor. &c.“

Diese und einige andere nebenher eingestreute Anschuldigungen laufen auf die folgende Puncte hinaus: Es sey der Unterricht unvollständig gewesen, und ferner: die Ansichten, nämlich die dogmatischen und (worauf die Worte: schändliche Mißgriffe, hindeuten) auch die moralischen Ansichten seyen nicht die richtigen gewesen. Gegen diese zwey oder drey offenbar sehr harten u. gewagten Beschuldigungen hier ein Paar Worte, und zwar mit Vorwissen meiner Collegen.

1) Vollständigkeit des Unterrichts, zumahl für die einer Disciplin sich einige kurze Jahre Widmenden, ist relativ, und muß beurtheilt werden in Rücksicht auf den Zweck, den man hat, um sie zu dem oder jenem Beruf dereinst richtig zu machen. Es kommt nicht darauf an, sie zu gelehrten schwaghenden Critikern, und zu tiefen Antiquitätskennern, die da sagen können, was

bey uralten Nationen in Osten u. Westen für Gebräuche, Meinungen u. Vorurtheile gewesen sind, bilden zu wollen. Will man dieses thun: so läuft man Gefahr, ihnen die Zeit zu rauben u. die Lust zu verleiden für dasjenige, was Noth thut für ihren künftigen Stand und Beruf.

Jenen relativ vollständigen Unterricht glaubt aber die Facultät den der Theologie Beflissenen zeitlich erteilt zu haben, obgleich ihre Lektionsverzeichnisse nicht mit vielen gelehrte klingenden Namen prangten, noch in so viele Abtheilungen zerschnitten und zerstückelt erschienen, wie die einiger anderen großen litterarischen Jahrmärkte, wo man halbjährig abgerissene Stücke den Studirenden, oft auch nur den Dilettanten vorlegt und anbietet, die aber nicht selten gar keine Liebhaber finden. Das war hier nicht so: weniger abgetheilt und fremd benannt war der Unterricht, jedoch hinlänglich vollständig und von allen ohne Ausnahme besucht. Ich will hier nur einen Unterricht als Beispiel auführen, und zwar denjenigen, gegen welchen die Anklage des Ungenannten am meisten gerichtet zu seyn scheint.

Der exegetische Unterricht über die merkwürdigsten Bücher des a. Test. und über alle Bücher des neuen wurde in einer Reihe von etwa zweijährigen Vorlesungen so vorgetragen, daß alles dahin Gehörige, ohne es namentlich aufzuführen, mitgenommen wurde, nämlich: die hermeneutischen Regeln, die Geschichte und Critik des Textes und der Versionen, die hebräischen Antiquitäten, die exegetischen Methoden der Rabbinen, der Kirchenväter, der Scholastiker, der neueren, neuesten u. allernuesten Exegeten. Das alles mußte dabey

vorkommen, und ward, wo es dienlich war, eingestreut, freylich mit sparsamer Hand und nur, wo's dienlich war, damit nicht durch dergleichen Alotria der köstliche Sinn u. Geist der heil. Schriften verdämmet würde, und damit man nicht unter der Last der propädeutischen Kenntnisse ermüde, und höchstens nur zum Vorhofe des Tempels, zum Atrio gentilium komme, ins innere Heiligtum aber nicht gelange.

Eben so wurde in die Kirchengeschichte auch die Patristik u. Patrologie, die Geschichte der Dogmen, der Concilien, der Häresien ic. eingewebt. Für die richtige Auffassung solcher Vor- und Nebenkenntnisse, für das Behalten und die Anwendung derselben scheint es überhaupt dienlicher zu seyn, sie an Ort und Stelle im Zusammenhange mit anderen vorzutragen, als sie abgerissen und isolirt hinzustellen.

2) Was die dogmatischen Ansichten betrifft, so hat man sich genau an den Lehrbegriff der christlichen und der catholischen Kirche gehalten, aus eigener Ueberzeugung sowohl, als aus Beruf und Pflicht. Wer ist es, der dieses der Facultät verargen u. vorrücken möchte? Sie glaubte, wosern sie davon abweiche, sich gegen Kirche und Staat, gegen die Vorsteher der Studien, gegen die Erwartung der Zuhörer, gegen die Hoffnung der Eltern, und gegen ihre eigene eidlche Verbindlichkeit sich zu versündigen. Sie war weit entfernt, zu denken, wie der Anonymus: In allen Wissenschaften liebt man die verschiedenen Ansichten. — In allen? auch z. B. in der Mathematik? Wer sagt das, als nur ein critischer Flachkopf? — Man liebt sie! In

wohl man liebt sie, der eine aus diesem, der andere aus einem anderen Antriebe. Die Frage ist nur: ob mit Recht oder Unrecht? — In der Theologie soll man sie eben nicht lieben; diese soll sich nicht nach der wetterwendischen Philosophie des Tages, nicht nach den Launen des Zeitgeistes, dieses Bögen, vor dem manche ihr Knie knechtisch beugen, und auch nicht nach den hohlen Sophismen der Neologen bequemen und modeln *).

3) Wenn der Anonymus es wirklich hat sagen oder insinuiren wollen, daß die moralischen Ansichten, welche die Facultät hatte oder beyrachte, nicht die richtigen seyen: so erkläre ich das hiermit für eine Calamnie, die eben so böshast ist, als ungegründet. Ich setze noch hinzu: Der Anonymus würde Mißgriffe, die unerwiesenen sind, nicht als erwiesen angenommen, und wären sie es auch, nicht von Mißgriffen auf irrige Grundsätze und verkehrte Theorie den Schluß gemacht haben, wofern er die Regeln des richtigen Denkens, die Regeln der gesunden Logik und die mathematische Methode befolgt hätte.

Es fragt derselbe, warum man die Studierenden durch Mathematik und Philosophie vorbereite? Meine gerade Antwort:

*) Zu beherzigen sind des Oberconsistorial- und Oberschulraths Zöllner Aeußerungen über die Neologen (Zdeen üb. Nat. Erziehung in Pr. Staaten. Berlin 1804. S. 56.). „Mancher wünscht seine G. Lehrsamkeit, mancher seinen Scharfsinn, mancher seine Freymüthigkeit geteilt zu machen; und so ward die heil. Schrift immer mehr zu einem alltäglichen Buche herabgewürdigt, und ihr Inhalt in jede Form gepaßt, welche die Philosophie des Tages ihm zu geben für gut fand. Des Mathwillens mag ich nicht einmal erwähnen, der sich immer desto mehr gefällt, je heftiger das ist, woran er seine frevelnde Hand legt.“

ist diese: Damit sie überall richtig denken, definiren, schließen und argumentiren lernen, damit sie nicht willkührliche Nominaldefinitionen für Realdefinitionen annehmen, damit sie nicht einen unmethodischen, von fremden Worten u. gelehrte tönenden Phrasen strotzenden Wortschwall für einen Beweis halten, und damit sie nicht von jedem Winde der Neologie des Tages umhergetrieben werden. Die Erfahrung scheint es zu bestätigen, daß die durch besagte Disciplinen tüchtig gebildeten Köpfe sich dagegen verwahren und aufrecht halten; die unmathematischen und unphilosophischen aber mehr in Gefahr gerathen, dabey irre und wankend gemacht zu werden.

Münster den 25ten Febr. 1806.

Rißemaler.

Nügen.

Ostfriesland.

Ich bin zwar kein Freund von Nügen, wenn selbige zu weiter nichts frommen sollen, als andern wehe zu thun; fordert es aber das Wohl vieler Menschen, und sehe ich dadurch nügen zu können: so unterlasse ich es nicht, sobald ich nur ein festes Fundament habe, worauf ich bauen kann. —

In H —, einem Dorfe dieser Provinz, betritt nämlich des Sonntags ein Mensch die Kanzel, den man seines allbekannt schlechten Betragens wegen schon längst aus der Gemeinde hätte verbannen müssen. Schon seit vielen Jahren drohte man mit einzureichenden Beschwerden wieder ihn, im Fall er seine bisherige Lebensart nicht ändern würde; auf Versprechungen, sich bessern zu wollen, aber wurden diese so gerechte Beschwerden der Gemeine immer

zurückgelegt. Im vorigen Jahre konnte diese es jedoch endlich nicht länger ertragen, diesem Menschen in seinen Handlungen weiter Spielraum zu lassen; es wurde eine Beschwerdeführung an das hochwürdige Consistorium in A. r. i. c. h. gesandt. Seitdem sind viele Zeugen abgehört, und man erwartet eine baldige Entscheidung. Indess fährt dieser Prediger fort, seine Gemeinde in seinen Lieblingsbeschäftigungen fleißig Unterricht zu geben. Diese bestehen darin, daß er:

1) nicht allein täglich, sondern auch oft in vollem priesterlichen Anzuge, unmittelbar vor und nach dem Gottesdienste, sich in den Wirthshäusern umhertreibt, wo er sich nicht selten durch übermäßigen Genuß berauscher Getränke und Führung unanständiger Reden zum Gegenstande des öffentlichen Spotts u. Vergernisses macht;

2) sich durch seine Zanksucht und ungebührliche Reden oft in Streitigkeiten verwickelt, welche nicht selten mit Schlägereyen endigen;

3) nach Beendigung einer Leichenrede, bey einem Glase Genever oder Brauntwein in der Schenke, die Existenz Gottes für ein Gewäsch alter Weiber erklärt;

4) wenn er für einen benachbarten Prediger den Gottesdienst versieht, statt des Kirchenliedes singt:

Wann de Klocke nu weer sleit,
Dann ga wy hen na huus;

5) am Schlusse des Religions-Unterrichts, unter mehreren ihm nicht geziemenden Sticheleyn, sagt:

seine Schüler möchten jetzt zu Hause gehen, eine Schaafe süßen Caffee und einen Schluck Brauntwein trinken, und die übrig gebliebene Grütze den Tau-

ben vorwerfen, die sie anlesen könnten;

6) Bey seinen öftern Reisen nach Emden — einem ziemlich allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge — ein dortiges Haus von mehr als zweydeutigem Rufe besucht, und darin einst von der visitirenden Wache angetroffen ist.

Ein schöner Unterricht für die Gemeine! Dazu kommt nun noch, daß er, wenn er mit niemanden Balgereyen hat anfangen können, seine Frau prügelt, und diese zwingt, zu den Nachbarn ihre Zuflucht zu nehmen; daß er beym Austheilen des Abendmahls zuweilen betrunken ist, und rechtschaffene Leute dadurch abbait, es zu genießen, wie dies klar einleuchtet, da mehrmahlen kein Communikant erschienen ist. — Solcher Beispiele, wie diese, könnte ich noch weit mehr anführen; — um den Lesern aber nicht lästig zu fallen, und den Raum dieser Blätter dadurch zu sehr zu beengen, will ich mit diesen aufhören. Jeder wird jetzt einsehen, daß er in aller Hinsicht nicht nur ein unnützes, sondern auch sehr schädliches Subject ist, dessen Handlungen einen zu großen Einfluß auf die Menschheit haben, als daß man derselben nicht erwähnen, und den billigen Wunsch, bald einen bessern Mann dort zu sehen, hegen sollte. Traurig wird es aussehen, wenn er noch lange dort die Kanzel betreten u. dadurch den Samen eines schlechten Wandels immer reichlicher austreuen würde. Möchte doch ein hohes Consistorium seine Handlungen so kennen, wie viele es wünschen, — und möchte dann ein Mann wieder dort erscheinen, dem solche Tadeln verliehen sind, die schon so ziemlich tief eingewurzelt und durch den Prediger

erzeugten Fehler bey Einigen der Gemeine gänzlich ausrotten und sie auf den Weg zum wahren Glück führen zu können!

S — j.

in Ostfriesland.

Vaterlandsliebe.

Paderborn.

Zum Ruhme der biederer Paderbörner und zur Beschimpfung ihrer Verläumder liest man in dem Paderbörnerischen Wochenblatte vom 1sten März No. 9. folgende Abschieds-Adresse.

„Bey meiner nahe bevorstehenden Abreise von Paderborn habe ich mich noch bestimmt von sämmtlichen Mitgliedern des Generalstabs und der Adjutantur des Herrn Generals der Cavallerie, Grafen von Kalkreuth Excellenz, wie nicht weniger vom Adjutanten des Herrn General-Lieutenants von Arnim Excellenz zur heiligen Pflicht gemachten Auftrags zu entledigen, den biederer, gebildeten, zuvorkommenden Einwohnern Paderborns ihren so innigen als ungeheuchelten Dank für die frohen Tage abzustatten, die sie in ihrer Mitte zubrachten. Ich würde mich um so mehr Vorwürfe zu machen haben, wenn ich diesen Auftrag nicht in seinem ganzen Umfange erfüllte, als es auch meinem Herzen ein dringendes Bedürfnis geworden ist, bey dieser Gelegenheit die Gefühle der lebhaftesten Erkenntlichkeit laut werden zu lassen. Durch ein unvermuthetes Zusammentreffen von Umständen ist mir der Vorzug zu Theil worden, noch mehrere Wochen länger als der größere Theil meiner obbemeldeten Gefährten in Paderborn mich aufhalten zu können, und das dankbare Resultat, wozu dieser längere Aufenthalt mir die Veran-

lassung gegeben hat, kann nur in dem Zeugnisse bestehen, daß ich noch nie in einer verhältnismäßig so kleinen Anzahl Menschen eine größere Masse ächter Biederkeit, gebildeten Frohsinns und freundschaftlichen Wohlwollens angetroffen habe. Jeder, der nach uns kommt, und hievon nicht so lebhaft durchdrungen ist, als wir, wird uns schon die — wenn auch nur stillschweigende — Vermuthung vergönnen, daß — die Schuld nur an Ihm lag.

Paderborn den 27sten Febr. 1806.

Graf von Kalkreuth,
Rittmeister und General-Adjutant des
Generals der Cavallerie, Grafen v.
Kalkreuth.

Bemerkungen.

Die Aufnahme der Wollmanufactur zu Herbede betr.

Die Stadt Herbede, in der Grasschaft Mark, hat bekanntlich eine auch jetzt nicht ganz unbedeutende Wollentuch Manufactur. Vor fünfzig und mehreren Jahren ist dieses Gewerbe aber daselbst ungleich wichtiger gewesen; die Ursachen seines Verfalls sind indeffen wohl nicht so sehr verschieden, als manchem unbekannt. —

Ein Ort, der durch Manufacturen oder Fabriken blühet, hat in der Regel — es sey in Betreff seiner Lage oder in sonstiger Hinsicht — jedesmahl besondere Vortheile vorab, welche ihm die Production oder den Absatz seiner Fabricate vor Andern wesentlich erleichtern, und also dadurch seinen Flor gewissermaßen so lange sichern, als diese vortheilhaften Umstände dauern. —

Für die Wollentuch-Manufactur hat Herbede eine eben so vortheilhafte Lage, als einer der benachbarten Dörfer, ja eine ungleich bessere, als die meisten der vermit-

telst dieses Gewerbes blühenden Städte und Flecken des Herzogthums Berg. Die vorbeystromende Ruhr, die Leichtigkeit, womit alle Hauptlebensbedürfnisse auf das wohlfeilste daselbst zu erlangen sind, gehören zu den vorzüglichsten; und dessen unerachtet sinkt hier das Hauptgewerbe, nämlich die Tuch-Manufactur von Jahr zu Jahr. —

Vor einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß der König dem Tuchmachergewerbe zu Herdecke eine bedeutende Summe zu seinem Wiedereinkommen geschenkt habe, und daß dafür ein großes Fabrikenhaus errichtet werden sollte, worin man eine Färberey, Tuchschererey u. u. anlegen wolle.

Wie weit die Verhandlungen hierüber geblieben sind, hat Einsender bisher nicht erfahren, nur ist bis jetzt noch nichts zur Ausführung gebracht. Ob indessen ein solches, noch so vollständiges Gebäude der Tuch-Manufactur zu Herdecke wiederum anzuheben würde, ist eine Frage, die ohne eine genaue Untersuchung der eigentlichen Lage der Sachen nicht gründlich beantwortet werden kann, indem nach dem vorher Angeführten die Ursachen des Verfalls nicht in äußeren Umständen, sondern im Inneren des Gewerbes zu finden seyn möchten.

Vor funfzig und mehreren Jahren war, wie gesagt, die Wollentuch-Manufactur zu Herdecke sehr wichtig, und man kann die Anzahl der verfertigten Stücke auf zweymahl so viel annehmen, als gegenwärtig, ob schon sich die Bedürfnisse des Tuchs nicht bloß vermehrt haben, sondern auch diese Manufactur in den ganz nahe gelegenen

Dertern Hagen, Hattingen u. u. sehr gestiegen ist. —

Die Ursachen einer vortheilhaften Verfertigung wollener Tücher liegen zunächst in einer sehr wohlfeilen Erlangung des Hauptmaterials, nämlich der Wolle, daß daraus keine nachtheilige Concurrenz mit anderen Fabriken zu entstehen vermag, und sodann in der guten Verfertigung selbst, wobey eine feine egale Spinnerey das Haupt-Erforderniß ist. —

In beyden letzteren Stücken sind die Fabrikanten zu Herdecke im Allgemeinen gar nicht zurück, das erste aber, nämlich die wohlfeile Erlangung guter Wolle ist wohl unstreitig der Hauptmangel, welcher sie drückt u. ihren Wohlstand hindert.

Seitdem nämlich die spanische Wolle sehr theuer geworden und nicht mehr häufig in den Handel gekommen ist, und die schlesischen und sächsischen Tücher wegen ihrer — in der Wohlfeilheit der Wolle daselbst gegründeten — wohlfeilen Preise vornehmlich die gemeinen Sorten der Manufactur-Derter an der Ruhr, im Bergischen u. u. fast ganz zu verdrängen anfangen: konnte derjenige Fabrikant, dem ein hinlängliches Vermögen, ein ausgebreiteter Credit, oder sonstige Hülfsmittel es nicht verstatteten, sich von den verschiedenen Wollsorten gleichsam den Kern anzuschaffen, und durch eine zweckmäßige Vermischung derselben seinen Fabrikaten ein veredeltes Ansehen zu geben, kaum länger bestehen, und in dieser Lage befanden sich bey weitem die meisten Tuch-Manufacturisten zu Herdecke.

Bei allen diesen trat daher eine traurige Epoche ein; sie wollten sich zwar anfänglich mit der sogenannten Bres-

mer Wolle ausbelfen, und glaubten durch deren Verarbeitung zu den ordinären Luchern gegen die sächsischen Fabrikanten noch bestehen zu können; allein der Schaden, womit diese Versuche begleitet waren, zeigte sich bald ganz empfindlich. Nächstdem war man auf die freylich etwas vortheilhaftere Verarbeitung feiner sächsischer und schlesischer Wolle bedacht; zum Unglück fiel der Fabrikant aber hier einigen Vorkäufern in die Hände, welche durch übersehte Preise die völlige Armuth desselben, und dadurch ihre eigene Wohlhabenheit augenscheinlich bewirkten.

Sollte daher dem Tuchmachergewerbe zu Herdeke die Unterstützung ihres Königs noch zu Theil werden: so wird es der Mühe werth seyn, diese hier oberflächlich berührten Bemerkungen zu untersuchen, und wenn sie nicht unrichtig befunden würden, möchte statt des projectirten Fabrikenhauses die Anlegung eines Wollenmagazins ein ungleich wirksameres Mittel seyn, jenem wichtigen Gewerbe seinen Glanz wiederum zu verschaffen.

Färberey und Zubereitung sind zwar wichtige, dennoch aber in Rücksicht auf die Wolle, hier Nebengegenstände der Tuchfabrikatur, und werden in Privat-Anstalten eben so leicht und wohlfeil besorgt, als es eine öffentliche nur vermag; dabey ist die Anlage derselben im Ganzen mit nicht bedeutenden Kosten verbunden.

Vy einer zweckmäßigen Einrichtung u. Verwaltung eines Wollenmagazins sind die Vortheile des kleineren Fabrikanten sehr groß: er findet zu allgemein billigen Preisen ein vollständiges Sortiment, kann seinen Einkauf gerade auf das jeßemahlige Bedürfnis ausdehnen und einschränken; und er

wird nachher nicht, wenn die Waaren eben fertig sind, aus Furcht vor dem zudringlichen Wollhändler in die Nothwendigkeit versetzt, ein Opfer der Presserey des ersten besten Juden oder seines Genossen zu werden.

Tagesgeschichte.

Vielefeld den 20sten Jan. 1806.

Vor 14 Tagen erkrankt hier unweit Vielefeld ein Müller, ungefähr 30 Jahr alt, auf der Heimkehr von seinen Schwiegervätern, welche ihn, weil er betrunken war, zurückhalten wollten, aber vergebens. Sechs Tage nachher wurde er in einem nicht weit von seinem Hause entfernten Teiche, in der Stellung auf Händen und Füßen, leicht um sich durchbelfen zu wollen, todt gefunden. Man fand bey ihm seine Taschenuhr, etwas Geld, und eine Flasche mit Brantwein, also fiel die Vermuthung fremder Gewaltthätigkeit fort. Der böse Brantwein, möchten die Leute doch endlich klug werden!

Vor einigen Tagen wurde in einem Hause nahe am Markte Nachts von der Bürgerwache ein Gepolter bemerkt. Ohne zu wissen, was vorging, wurde es der Obrigkeit angezeigt, und von derselben befohlen, genau Acht zu geben, und wenn wieder etwas bemerkt würde, in das Haus zu dringen, um zu sehen, was vorginge. Das Gepolter kommt wieder, und nun dringt die Bürgerwache Nachts 12 Uhr herein, findet 4 Leute im Schatzgraben begriffen mit der bekannten Wünschelruthe; sie wurden allesamt arretirt, und der Obrigkeit überliefert. Wie es weiter gehen wird, wird die Zeit lehren. Noch sitzen sie alle im Gefängnis, und werden von Bürgern

Bewacht. Möchten die närrischen Leute, welche Schätze graben wollen, statt ehrlich zu arbeiten, doch endlich klug werden!

Seit einiger Zeit sterben hier in einem Bezirk der Stadt verschiedene Kinder an den natürlichen Pocken, indeß viele andere Kinder, welche die Kuhpocken gehabt, und mit diesem Umgang hatten, verschont blieben. Die närrischen Leute, wann wollen sie klug werden!

Miscellen.

Das Wort „Ehr'n“ betreffend.

Warum werden wohl in unsern humanen Zeiten in einigen Ländern die Landprediger von den höhern Behörden in Rescripten und Proklamen immer noch mit dem Worte „Ehr'n“ titulirt? Es ist freylich ursprünglich eben so viel, als Herr, nur anders ausgesprochen. Luther nannte Melancthon bald Er Philipp, bald Herr Philipp. Es soll aber nach dem gewöhnlichen dermaligen Gebrauche weniger seyn, als Herr, und man will dadurch den Predigern begreiflich machen — was sie sind! Mancher Schreiber, oder der etwas mehr ist, — freut sich gar sehr, wenn es ihm in seinen Schreibereyen vorkommt; mancher andere sucht es im Discours, wo es nur thunlich ist, mit einem besondern Behagen anzubringen, und sein kleines Mühlelein dadurch zu kühlen. Das Wort hat bey der Besonderheit desselben, und bey dem Reize, den so manche dazu finden, um den Götlichen etwas anzuhängen — allerdings einen lächerlichen Nebengriff. Warum gibt man dafür nicht lieber das allgemeine Wort Herr, — zumahl in unsern Zeiten, worin alle

alte Formen aus einander fallen, alle Titel schwanken, worin die Magd bald den Namen einer Gesellschafterin führen wird, und selbst — ein Vater sich schämt, Pater zu heißen. Oder warum läßt man in öffentlichen Rescripten u. Proklamen nicht sowohl das Herr als das Ehr'n weg, wie im Preussischen, wo beydes nicht üblich ist. Im Bremer Staatskalender, worin die zum Gebiet der Stadt gehörenden Landprediger bisher immer noch Ehr'n hießen, ist, wo ich nicht irre, erst in diesem oder im vorigen Jahr das Ehr'n abgeschafft, und Herr dafür gesetzt worden.

Erklärung.

Es ist kürzlich ein Aufsatz, Herzogthum Westfalen überschrieben, eingekommen. Da dieser bloß juristisch ist, folglich nicht für das gemischte Publ'cum des W. A. gehört, zudem sehr lang ist: so kann er nicht wohl aufgenommen werden.

d. R.

Dienstgesuch. In einer Färber- und Druckerey, wo auch zugleich das Formenscheiden gelehrt wird, wird ein Lehrling gesucht. Die Expedition d. W. A. gibt nähere Nachricht.

Brottaxe

für

den Monath März 1806.

Weizen-Semmelbrot für einen Stüber $5\frac{1}{2}$ Loth; gebackenes Roggenbrot für einen Stbr. $6\frac{1}{2}$ Loth; 6 Pfund Schwarzbrot für 12 Stbr.

Fleischtaxe.

Gutes Rindfleisch das Pfund zu 7 Stbr., mittelmäßiges $6\frac{1}{2}$ Stbr.; Schweinefleisch 9 Stbr.; Kalbfleisch nach der Güte zu 3, 4, 5 und 6 Stüber.

Dortmund.